

Realschüler auf dem Lehrstellenmarkt stark benachteiligt

Realschülerinnen und Realschüler sind auf dem Lehrstellenmarkt stark benachteiligt, auch wenn sie gleich gute Leistungen wie Sekundarschülerinnen und -schüler erbringen. Dies zeigt eine in diesen Tagen veröffentlichte PISA-Vertiefungsstudie unter dem Titel «Ausbildungswunsch und Wirklichkeit».

Thomas Meyer

«Lieber ein guter Realschüler als ein schlechter Sekundarschüler»: Mit Blick auf die Chancen auf dem Lehrstellenmarkt setzt die kürzlich publizierte PISA-Vertiefungsstudie «Ausbildungswunsch und Wirklichkeit»¹ ein dickes Fragezeichen hinter diese Aussage. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass Realschülerinnen und -schüler gute Leistungen ungleich weniger oft in eine anspruchsvolle Lehrstelle umsetzen können als Sekundarschülerinnen und -schüler. Bei vergleichbarer «Lesekompetenz» gemäss PISA 2000 müssen sie sich deutlich häufiger mit einer Lehrstelle begnügen, deren intellektuelles Anforderungsniveau ihren Kompetenzen nicht angemessen ist.

Beträchtlicher Stigmatisierungseffekt

Zum Zeitpunkt der PISA-Untersuchung im Frühjahr 2000 standen die meisten Befragten kurz vor dem Ende ihrer obligatorischen Schulzeit. Sie wurden unter anderem nach ihren nachobligatorischen

Ausbildungsplänen gefragt. Die abgebildete Grafik zeigt jene Jugendlichen, die nach Schulaustritt eine Berufsausbildung anfangen wollen. Die Grafik weist erstens den besuchten Schultyp (Sek- oder Realstufe), zweitens die PISA-Lesekompetenz und drittens das intellektuelle Anforderungsniveau der Berufsausbildung² aus, welche die Jugendlichen zu ergreifen beabsichtigen.

Am anschaulichsten lässt sich die Benachteiligung der Jugendlichen aus der Realschule bei den Schülerinnen und Schülern mit mittlerer Lesekompetenz (Niveau 2+3) illustrieren, welche in beiden Schultypen die grösste Gruppe bilden (Sek: rund 11 000, Real rund 5000 Jugendliche). Sekundar- bzw. Progymnasialschülerinnen und -schüler mit mittlerer Lesekompetenz treten zu mehr als der Hälfte (57 Prozent) in Berufsausbildungen mit hohem Anforderungsniveau ein, und zu weniger als 20 Prozent in solche mit tiefem Anforderungsniveau. Bei den Realschülerinnen und -schülern mit vergleichbarer Lesekompetenz ist dieses Ver-

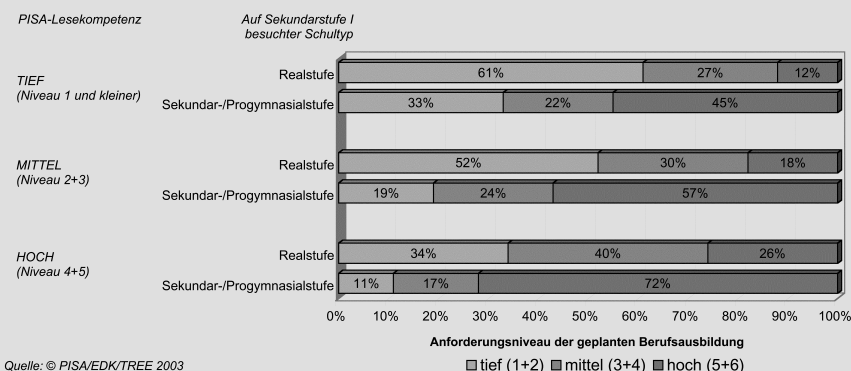
hältnis gerade umgekehrt: Hier können weniger als 20 Prozent mit einem Einstieg in eine Berufsausbildung mit hohem Anforderungsniveau rechnen, während sich mehr als die Hälfte mit einer Berufsausbildung des tiefsten Anforderungsniveaus begnügen muss.

Selbst Realschülerinnen oder -schüler, welche kompetenzmässig höchsten Ansprüchen genügen (PISA-Niveau 4+5), haben nur in rund einem von vier Fällen (26 Prozent) Aussicht auf eine Lehrstelle mit hohem Anforderungsniveau. Bei den Jugendlichen der Sekundar- bzw. Progymnasialstufe besteht diese Aussicht dagegen in fast drei von vier Fällen (72 Prozent).

Welche Kompetenzen misst PISA 2000?

Das Konzept der Lesekompetenz, wie es der internationalen Kompetenzmessungsstudie PISA (Programme for International Student Assessment) zugrunde liegt, reicht weit über das «Lesen-Können» im technischen Sinne hinaus. Lesekompetenz gemäss PISA bedeutet einen autonomen, souveränen Umgang mit Texten, deren aktive Nutzung als Informationsquelle, deren Bewertung und Interpretation, deren Verknüpfung mit anderen Texten bzw. Informationsquellen. Wer über Lesekompetenz in diesem Sinne verfügt, hat nicht nur lesen (im technischen Sinne) gelernt, sondern ist in der Lage, durch Lesen zu lernen. «Text»-Grundlagen können dabei durchaus auch Zahlen sein, also zum Beispiel Tabellen oder Grafiken. Entsprechend eng ist der durch PISA gemessene Zusammenhang zwischen Lese- und Mathematik-Kompetenz. Wer über eine hohe Lesekompetenz verfügt, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit auch über eine hohe Mathematik-Kompetenz verfügen.

Anforderungsniveau der geplanten Berufsausbildung nach PISA-Lesekompetenz und besuchtem Schultyp



PISA 2000 und TREE

TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) ist nicht nur Auftragnehmer der hier referierten Studie, sondern ein eigenständiges Forschungsprojekt, das die nachobligatorischen Ausbildungs- und Erwerbsverläufe der PISA-2000-Befragten längsschnittlich untersucht. Während mindestens 7 Jahren (bis 2007) zeichnet TREE (mit jährlichen Nachbefragungen) die Laufbahnen nach, welche die rund 6000 untersuchten Jugendlichen nach Austritt aus der obligatorischen Schule einschlagen. Eines der Untersuchungsziele von TREE ist es, die Ergebnisse des hier referierten Berichts «Bildungswunsch und Wirklichkeit» in Beziehung zu setzen zu den längsschnittlich beobachteten, tatsächlichen nachobligatorischen Ausbildungsverläufen. Nähere Angaben zum Projekt und erste Ergebnisse sind unter www.tree-ch.ch zu finden.

Diese Befunde legen nahe, dass (gute) Realschülerinnen und -schüler auf der Suche nach einer (anspruchsvollen) Lehrstelle einem beträchtlichen Stigmatisierungseffekt unterworfen sind. Der Effekt bleibt auch bestehen, wenn man weitere Faktoren wie das Geschlecht, die soziale oder die kulturelle Herkunft statistisch kontrolliert.

Diskussion: Chancengleichheit verletzt

Nicht nur mit diesen Ergebnissen bietet PISA 2000 einigen Anlass, die Debatte um Vor- und Nachteile einer selektiven, stark gegliederten Sekundarstufe I (Oberstufe), wie sie in der Schweiz nach wie vor in den meisten Kantonen Realität ist, wieder aufzunehmen. Die internationalen PISA-Auswertungen legen nahe, dass die Selektivität der Sekundarstufe I auch einen Einfluss darauf hat, dass die Schweiz im Ländervergleich bei den Lesekompetenzen so mittelmässig abgeschnitten hat. Selektive Bildungssysteme, so ein Fazit der internationalen Analysen, verstärken den Einfluss des familiären Hintergrunds (soziale Schicht, kulturelle Herkunft, Bildungsnähe, usw.) auf die Schülerleistung. Und sie tun dies umso mehr, je früher die Selektion erfolgt. Vor dem Hintergrund des Gebots der Chancengleichheit ist dies ein überaus stossender Befund. Die nun vorliegenden Ergeb-

nisse der Vertiefungsstudie «Bildungswunsch und Wirklichkeit» zeigen, dass frühzeitige Selektion weit über die Sekundarstufe I hinaus gravierende Konsequenzen auf die Bildungs- und Entwicklungschancen im nachobligatorischen Bereich hat.

Die Schweizer Bildungspolitik wäre gut beraten, das abschliessende Postulat der EDK-Expertise zu beherzigen, die 1996 unter dem Titel «Perspektiven für die Sekundarstufe I» veröffentlicht wurde³. Es lautet schlicht: die Realisierung einer «gemeinsamen, durchlässigen Sekundarstufe I für alle Jugendlichen».

- 1 Thomas Meyer, Barbara E. Stalder, Monika Matter: Ausbildungswunsch und Wirklichkeit. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. BFS/EDK 2003. Der Bericht wurde am 6. Juni 2003 veröffentlicht, siehe www.pisa.admin.ch
- 2 Beispiele für Zuordnungen von Lehrberufen zu Anforderungsniveaus:
 - Niveau 5+6: Informatiker, Elektronikerin, Kaufmann; Augenoptikerin, Drogist
 - Niveau 3+4: Polymechanikerin, Detailhandelsangestellter, Grafikerin; Pharmaassistent, Schreinerin
 - Niveau 1+2: Floristin, Zimmermann, Köchin, Verkäufer, Servicefachangestellte, Maurerin
 Die Zuordnungen basieren auf einem validen, gut abgestützten Rating von Berufsbildungsexperten/innen
- 3 EDK (Hg.): Perspektiven für die Sekundarstufe I. Dossier Nr. 38. Bern 1996. www.edk.ch/d/EDK/framesets/mainEDKPub_d.html

Thomas Meyer, Soziologe und Bildungsforscher, Leiter der nationalen Jugend-Längsschnittuntersuchung TREE. Adresse: c/o Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, Tel. 031-633-83-51, thomas.meyer@erz.be.ch



Zum Projekt TREE und zu den ersten Studienergebnissen führt die Website: www.tree-ch.ch

L'enseignement à exigences élémentaires

Les élèves issus des types d'enseignement de degré secondaire I à exigences élémentaires (Realschule) sont fortement désavantagés sur le marché des places d'apprentissage, même lorsque leurs prestations sont aussi bonnes que celles des autres élèves. L'effet persiste si d'autres facteurs sont contrôlés statistiquement, comme le sexe et l'origine sociale ou culturelle. C'est ce que montre l'une des études d'approfondissement PISA publiée récemment sous le titre «Ausbildungswunsch und Wirklichkeit» (*Souhait de formation et réalité*).

Le désavantage dont souffrent les jeunes issus d'un enseignement à exigences élémentaires est particulièrement visible chez les élèves ayant un niveau de compétence moyen en lecture (niveaux 2+3), qui constituent dans les deux types d'enseignement le groupe le plus important. 57 pour cent des élèves des filières pré-gymnasiales ou secondaires ayant un niveau de compétence moyen en lecture entrent dans un apprentissage de niveau d'exigences élevé, moins de 20 pour cent dans un apprentissage de niveau d'exigences bas. Pour les élèves issus d'un enseignement à exigences élémentaires ayant un niveau comparable de compétence en lecture, le rapport est pratiquement inversé. Moins de 20 pour cent peuvent espérer entreprendre une formation professionnelle de niveau d'exigences élevé, alors que plus de la moitié doit se contenter d'une formation professionnelle de niveau d'exigences bas. Avec ces résultats, PISA 2000 offre de nouvelles raisons de reprendre le débat sur les avantages et les inconvénients d'un enseignement de degré secondaire I sélectif, fortement différencié, comme c'est encore le cas dans la plupart des cantons suisses. En 1996 déjà, l'expertise de la CDIP «Secondaire I: perspectives d'avenir» avait postulé la réalisation d'un «degré secondaire I commun, perméable et ouvert à tous les jeunes».

DF/RA